

TEXT: ANDREAS FAGETTI | FOTO: KEYSTONE/GAETAN BALLY

Der „Tagi“ fest in Männerhand

Auf der Führungsetage des „Tages-Anzeigers“ ist die Luft für karriereorientierte Frauen extrem dünn. Nach der Fusion von Online und Print gibt es nur eine einzige Ressortleiterin. Und die muss sich ihren Job auch noch mit einem Mann teilen. Eine linksliberale Redaktion in Erklärungsnot.

Die „Tages-Anzeiger“-Redaktion vertritt gewöhnlich in gesellschaftspolitischen Fragen eine linksliberale Position. Frauenanliegen sind daher publizistisch gut aufgehoben an der Werdstrasse. Doch Aussen und Innen passen in dieser Frage nicht wirklich zusammen. Chefredaktor Res Strehle und der „Tages-Anzeiger“ bewegen sich nämlich in schlechter Gesellschaft. Zumindest hinsichtlich des Frauenanteils in der Redaktion. Der „Tages-Anzeiger“ beschäftigte nach einer Auswertung des „Journalisten“ vom Oktober

2012 gleich wenig Frauen wie die von zwei nationalkonservativen Chefs geführten Zeitungen „Basler Zeitung“ und „Weltwoche“. Mit einem Frauenanteil von 22 Prozent belegte das Blatt bei der Quote den drittletzten Platz unter 25 Titeln. Auf der Führungsebene ist das Bild heute sogar noch düsterer. Die Zusammenlegung von Online und Print, die auch eine personelle Sparübung ist, spitzt die Lage zu – gut die Hälfte der Kaderstellen fällt weg. Die Konsequenz: Manche der bisherigen Führungskräfte, die nicht mehr zum

Zug kommen, kehren der Redaktion den Rücken. Auch Frauen. Ohnehin verliert der „Tages-Anzeiger“ mit den anhaltenden Sparübungen, der Massenentlassung im Jahr 2009 und der Schliessung der Splitausgaben offenbar seine Attraktivität als Arbeitgeber. Jedenfalls haben bereits in den Jahren vor der Konvergenz-Übung profilierte Journalistinnen dem „Tagi“ (freiwillig) den Rücken gekehrt, der Frauenanteil ist gesunken.

Frauenfreie Zone

Und so präsentiert sich das Organigramm der neu organisierten, konvergenten Redaktion im Haus „Tages-Anzeiger“ hinsichtlich des Frauenanteils so: Chefredaktion: 0; auf der nächsttieferen Stufe der vier Tagesleiter: 0; in den Ressortleitungen von Hintergrund, Zürich und Stadt Zürich, Inland, Ausland, Kultur und Gesellschaft, Sport und Bundeshaus: keine Journalistin. Wie bisher gibt es eine Ausnahme: Das Wirtschaftsressort wird auch in der konvergenten Redaktion von einer Frau geführt, von der bisherigen stellvertretenden Leiterin Angela Barandun. Sie löst Rita Flubacher ab, wird sich aber ihren Chefposten mit einem Mann teilen: Markus Diem Meier kehrt von der „Finanz und Wirtschaft“ wieder zum „Tagi“ zurück. Selbst



Gruppenbild mit Dame: Sitzung in der „Tages-Anzeiger“-Redaktion im Januar 2012.

„Bei der nächsten frei werdenden Kaderposition muss das Ziel sein, die Stelle mit einer Frau zu besetzen.“

Andrea Fischer, Peko-Chefin

auf der unteren Führungsetage, bei den zwölf Teams, findet sich gerade mal eine Teamleiterin, im Sekretariat (Frauenanteil: 100 Prozent). In einem Team wurde die bisherige Leiterin zurückgestuft auf die Stellvertretung. Die Gründe haben laut Res Strehle nichts mit der Arbeit oder der Qualifikation der Teamleiterin zu tun. Sie leiste sehr gute Arbeit.

Das ist Statistik. Aber was sind die Gründe? Herrscht in der Männerwelt der Führungsebene etwa ein frauenfeindliches Klima? Der „Schweizer Journalist“ hat mit mehreren „Tagi“-Journalistinnen gesprochen – und alle wehren ab. Eine Redaktorin sagt: „Ich habe in den Jahren, die ich hier arbeite, nie etwas in diese Richtung gespürt, im Gegenteil.“ Das bestätigen auch andere. Aber woran liegt es dann? Genügen die Qualifikationen nicht für einen Chefposten? „Wir haben sehr gute Journalistinnen“, sagt Chefredaktor Res Strehle. Und räumt ein: „Dass wir kaum Frauen in Führungspositionen haben, ist tatsächlich ein gravierendes Problem. Unter dem wachsenden Druck hat sich dieses Problem noch verschärft.“ Weshalb das so ist – darauf bleibt Strehle eine plausible Antwort schuldig. Die üblichen Erklärungen funktionieren jedenfalls nicht – es gab mindestens zwei qualifizierte Frauen, die in die Füh-

rungsetage wechseln bzw. dort bleiben wollten. Weshalb wurden sie nicht berücksichtigt? Auf die aktuelle Personalentscheide könne er öffentlich selbstverständlich nicht eingehen. Nur so viel: Alle Bewerbungen für die Chefpositionen seien losgelöst vom Geschlecht beurteilt worden. Bei den Bewerbungen habe er sich als Chefredaktor auf die Einschätzung der direkten Vorgesetzten verlassen müssen. Und auf eine halbwegs ausgeglichene Berücksichtigung von Online- und Print-Leuten.

Er könne nur über „strukturelle“ Anstrengungen sprechen. Und da habe der „Tagi“ etwas unternommen. Teilzeit, auch in Führungspositionen, sei möglich. „Wir haben das gefördert.“ Damit ist Karriere grundsätzlich auch mit Kindern möglich, ob für Frau oder Mann. Und dann sagt Strehle, er sei grundsätzlich offen für alle Überlegungen, wenn es um die Behebung dieses Missstandes gehe – bis hin zu Quotenregelungen oder Stellenausschreibungen explizit für Frauen.

Bitte kein Förderprogramm

Ausgerechnet der Boulevard macht vor, was das grösste Leitmedium der Schweiz nicht schafft. Der „Blick“ hat mit Andrea Bleicher eine Chefredaktorin installiert (ad interim). Die neue Chefin, die karrieremässig im Hause Tamedia bei der „Sonntagszeitung“ auflief, holt gleich sechs Frauen – auch aus dem Hause „Tages-Anzeiger“. Monica Fahmy, derzeit noch Chefin des Reporterteams und Blattmacherin beim Newsnetz, wird Blattmacherin. Wie mehrere Quellen bestätigen, war sie an einem Chefposten interessiert und habe das auch deutlich gemacht. Mit Katia Murmann und Nina Merli hat Andrea Bleicher zwei weitere Frauen aus dem Tamedia-Konzern in leitende Positionen zu Ringier geholt.

Andrea Fischer, Präsidentin der Personalkommission (Peko), klingt ungeduldig. Die Peko habe den Missstand mehrfach bei der Chefredaktion angemahnt und an Gesamteditoratsitzungen thematisiert. „An der grundsätzlichen Haltung von Res Strehle liegt es bestimmt nicht. Aber offensichtlich schätzt die Chefetage die Bedeutung dieses Problems nicht richtig ein. Ich kann mir nicht wirklich erklären, weshalb sich nichts bewegt.“ Der anhaltende Spardruck habe das Problem in den Hintergrund gedrängt. Dennoch – sie fühle sich manchmal wie im falschen Film, in einem, der vor 20 oder 30 Jahren lief. Und Fischer bestätigt: „Wir wis-

sen konkret von Frauen, die sich für Führungspositionen interessierten und diese für uns aus unerklärlichen Gründen nicht bekommen haben.“ An Frauen würden offensichtlich andere Massstäbe angelegt als an Männer. „Schliesslich findet man überall Kadermänner, deren Eignung nicht über den allerletzten Zweifel erhaben ist. Das Risiko einer Fehlbesetzung besteht immer.“ Andrea Fischer wird deutlich. Das Rezept sei einfach: „Es braucht keine Förderprogramme für Frauen. Bei der nächsten frei werdenden Kaderposition muss das Ziel sein, die Stelle mit einer Frau zu besetzen. Fähige Journalistinnen haben wir.“

So schlecht wie jetzt stand es um die Position der Frauen auf der „Tages-Anzeiger“-Redaktion nicht immer. Bis vor Jahresfrist war mit Daniela Decurtins eine Frau in der Chefredaktion. Sie wechselte als Geschäftsführerin zum Verband der Schweizer Gasindustrie – und sie will sich auf Anfrage nicht zum Thema äussern.

1997 berief Tamedia mit Esther Girsberger die erste und bislang letzte Frau auf den Posten der Chefredaktorin (und in die Geschäftsleitung). Sie sagt: „Will ein Unternehmen mehr Frauen in Führungspositionen, muss das ein strategischer Entscheid sein. Es braucht einen besonderen Effort. Ich bedaure es sehr, dass Tamedia nicht stärker darauf achtet. Ich habe den Eindruck, dass in der Führung oberhalb der Redaktion diese Frage nicht prioritär behandelt wird.“ Als Frau allein unter Männern auf der Führungsetage, das sei ausserdem keine einfache Rolle. „Wie alle Exoten steht sie unter besonderer Beobachtung, sie wird anders beurteilt.“

Strategische Priorität geniesst das Thema Frauen bei Tamedia tatsächlich nicht. Auch die Geschäftsleitung und der Verwaltungsrat sind eine frauenfreie Zone – immerhin ist jetzt für den Verwaltungsrat eine Frau designiert. Verleger Pietro Supino liess sich im Dezember im „Schweizer Journalisten“ im Zusammenhang mit der Frauenquoten-Kampagne der „Annabelle“ folgendermassen zitieren: „Ich sehe Argumente für und wider Frauenquoten. Eine fixe Meinung dazu habe ich nicht.“ Diese verbal indifferente Haltung ist auch eine Haltung.

ANDREAS FAGETTI
arbeitet für die „WoZ“ und ist freier Journalist.

afagetti@woz.ch

